

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zum Fest der unbefleckt empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria
im Hohen Dom zu Köln am 8. Dezember 2006

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Auch wenn das Bürgerliche Gesetzbuch in seinem ersten Paragraphen die Rechtsfähigkeit des Menschen erst mit der Geburt beginnen lässt, so leben wir doch alle schon länger, nämlich seit unserer Empfängnis im Mutterschoß, ja, im gewissen Sinne noch länger. Denn in Wirklichkeit reicht die Geschichte eines jeden Menschenlebens noch viel weiter zurück: seine Anlagen, seine Begabungen, sein Aussehen, all das hat der Mensch in hohem Maße von seinen Vorfahren ererbt, sie haben ihm freilich auch manches Ungute mitgegeben. Vor allem unsere Stammeltern haben uns eine drückende Schuld vererbt. Und die ganze lange Kette nach ihnen hat dieses schlimme Erbe durch persönliche Sünde und Schuld noch verschlimmert.

Als aber Gott Maria das Leben schenkte, da hat er gleichsam noch einmal frisch von vorne angefangen. Es war eine Schöpfung wie im Paradies. In Maria ist nichts als Gnade. Ihr Herz, ihr ganzes Sein ist von Gottes Gnade durchströmt. Nichts in ihr muss Gott missfallen. Zu ihr kann Gott ganz und vorbehaltlos „Ja“ sagen. So ist Maria der Mensch schlechthin, der Mensch, wie er dem Herzenswunsch Gottes entspricht. Sie ist ganz und gar Ebenbild des allheiligen Gottes. Maria, die unbefleckt Empfangene, hat Gott in die Heilsgeschichte unserer Zeit als das göttliche Gegenbild zu dem diabolischen Menschenbild der Gottlosigkeit hineingestellt.

Die Frage unserer Zeit ist die Frage nach dem Menschen. Der Mensch ist kein vernunftbegabtes Tier, das nichts Höheres in sich hätte. Mag sich der menschliche Leib aus niederen Stufen und Formen des Lebens hinaufentwickelt haben, dann mag dies möglicherweise für den menschlichen Leib als solchen gelten, aber nicht für den Menschen. Der Mensch hat sich niemals aus einem hoch entwickelten Tierleib in sein gottebenbildliches Dasein aufgeschwungen. Gott hat vielmehr dann in jenen hoch entwickelten Tierleib, der bereits geeignet war, dem Menschen als Leib zu dienen – wenn die verschiedensten naturwissenschaftlichen Theorien stimmen –, dann aber durch einen besonderen Schöpfungsakt die unsterbliche Seele hinein geschaffen. Erst dann trat der Mensch als Mensch sein Dasein und seine Geschichte an. Das ist der Mensch, der ganze Mensch, mit Staub und Seele, von unten und von oben, aus dem Leib der Erde und doch hineinragend in Gottes eigene Welt durch seine geistige Seele. Und noch nicht genug damit: Durch Christus, den uns Maria geschenkt hat, werden wir erhoben bis zu der schwindelnden Höhe seines heiligsten Herzens.

2. Die Frage ist aber: Können wir uns mit Maria überhaupt vergleichen? Ist der Abstand nicht zu groß? Muss der Versuch nicht von vornherein scheitern, dass wir verbannte Kinder Evas ihr ähnlich werden? Wir alle waren mit der Erbschuld behaftet. Aber durch unseren Ursprung aus Gottes Hand und durch Christus, d.h. durch die Taufe, wurden wir ihr, unserer großen Schwester, ähnlich, wurden Glieder am gleichen Leib, der Christus ist, wie sie selbst. Christ, erkenne nun deinen Standort in dieser Welt! Wer du bist, und was du bist! Was nützt es uns, wenn wir den entferntesten Sternen und dem kleinen Atom und der kleinsten Lebenszelle mit ihren Genomen ihre Geheimnisse entreißen, aber nicht wissen, was wir selber sind und wer wir selber sind? Wie können wir richtig leben, wie können wir den Sinn unseres Daseins richtig erfüllen? Wie können wir überhaupt verhüten, umsonst und vergeblich gelebt zu haben, wenn wir nicht wissen, was wir sind, woher wir sind und wozu wir sind? Da erscheint uns heute Gottes großes Zeichen am Himmel: Maria, die unbefleckt Empfangene, der Mensch, der am meisten Gottes Wunsch entspricht. Sie gibt uns Antwort auf unsere Fragen nach uns selbst und nach den Menschen.

3. Du bist unsterblich. Denke einmal darüber nach, was das heißt! Du hörst nie mehr auf, zu sein. Du hast etwas an dir von der Unvergänglichkeit Gottes. Was Gott am brennenden Dornbusch sagte: „Ich bin, der ‚Ich- bin-da‘“ (Ex 3,14), das kannst du auch von dir sagen. „Ich bin jetzt, der ich bin. Ich höre nicht mehr auf, zu sein. Ich brauche nie um meine Existenz zu bangen. Ich werde mich selbst nie mehr los. In Ewigkeit muss ich mich ertragen und aushalten“. Und wenn du vor dir fliehen möchtest und dir das Leben nähmest, du springst nur noch nackter in dich selbst hinein. Dein Ich ist unsterblich. Mit deinem Dasein ist eine Ewigkeit ins Dasein getreten, die nie und nimmer ein Ende hat. Du bist, der du bist, und das als Ebenbild Gottes. Deswegen sagt Maria von sich: „Siehe, von nun an (von meiner Begnadigung an) preisen mich selig alle Geschlechter“ (Lk 1,48). Denn nie mehr hört unser Sein auf.

4. Gottes Ebenbild ist der Mensch. Du hast darum die Macht zu denken, zu wissen, wie Gott ein Denker ist. Du sollst die Welt in der Breite und dich selbst in der Tiefe und Gott in der Höhe erkennen. Und du sollst in der Offenbarung sogar teilnehmen am geheimnisvollen Wissen Gottes selbst. „Das ist das ewige Leben“, so betet der Herr, „dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“ (Joh 17,3). Maria hat das selbst erfahren und verwirklicht. Daher ihr jubelnder Dank: „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig“ (Lk 1,49). Und du hast die Macht, zu lieben, wie Gott ein Liebender ist, denn Gott ist die Liebe. Du bist sein Ebenbild, also sollst du lieben! Darin verwirklichst du den Sinn deines Daseins: dich zu lieben, Gott zu lieben, die Welt zu lieben, den Menschen zu lieben. Was wäre unser Leben ohne die Liebe: wie eine Erde ohne Sonne; wie Kohle ohne Glut. „Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele“ (Dtn 6,5). Welch eine Verwandtschaft mit Gott, Welch ein Vorzug, dass wir lieben können und lieben dürfen und froh darüber sind, geliebt zu werden! Und du kannst zu Gott sprechen und zu ihm beten: „Meine Seele preist die Größe des Herrn“ (Lk 1,46).

Der Mensch lebt seit der gnadenvollen Erhebung Marias in der Freundschaft Gottes. Und deshalb, weil Gott uns in Maria zu solch schwindelerregender Höhe erhoben hat, bis zu seinem Herzen hin, darfst du dich wirklich freuen. In diese unsere pessimistische Zeit, die sich immer so gibt, als ob sie nichts mehr hätte, woran sie sich freuen könnte, klingt der Jubel einer Jungfrau hinein, das Lied unserer Mutter Maria, nämlich das Magnifikat. Sie, die sich trotz aller äußerer Armseligkeit vor Seligkeit nicht fassen kann, jubelt es hinaus in die Welt: Großes hat an mir getan, der mächtig und dessen Name heilig ist! Und da ist es, als sänge nicht nur dieses heilige Mädchen aus Palästina, da singt die ganze Kirche mit: Mensch und Engel und alle Kreatur. Alle wissen sie zu erzählen, was Gott Großes an ihnen getan hat. Jeder hat ein anderes Magnifikat, jeder hat andere Gaben und Gnaden empfangen, jeder weiß etwas von Gottes Güte zu erzählen. Und du, wo ist dein Magnifikat, dein Dank und dein Lobpreis Gottes?

5. „Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht“ (Lk 1,50). Es ist Gottes Erbarmen. Auch der Sünder muss sich freuen, denn Gottes Barmherzigkeit steht ihm offen. Er schafft allen Armen und Unterdrückten Gerechtigkeit mit Macht. Im Reiche Gottes gibt es schon längst keine Ausbeuter und Ausgebeuteten mehr. Es gibt nur noch Kinder des einen gütigen Vaters. Und ich denke, dass das Magnifikat nie wieder in Marias Seele verhallt ist: Es klang wohl weiter in tiefen, vollen Akkorden in der heiligen Weihnachtsnacht; es klang noch

nach in ihrer Seele bei der Flucht nach Ägypten; es klang gewaltig in ihrem Staunen über die Wunder und Werke ihres Sohnes während seines öffentlichen Lebens. Und in den schwersten Stunden unter dem Kreuz klangen die fernen Klänge des Magnifikat immer noch in ihrer Seele nach. Ich glaube wirklich, sie ist nicht unter dem Kreuz zusammengebrochen, sodass der Evangelist von ihr schreiben kann: „Bei dem Kreuz stand seine Mutter“ (Joh 19,25), und sie hat die furchtbaren Stunden nur deshalb überstanden, weil damals das eine in ihrer Seele lebte: Gott und seine Vatergüte und seine Liebe. Ich kann es mir nicht anders denken, als dass zwischen die Hammerschläge und das Hohngelächter der Menge und das Todesstöhnen ihres Kindes ganz fern, ganz leise hinein klang: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“ (Lk 1,46-48). Das ist unsere Freude als erlöste Menschen. Diese Freude klingt auch über Krankenbetten und bis in die verlassensten Kerker dieser Welt hinein. Und wenn auch die Seele ganz starr und stumpf ist vor Schmerz und vor Gram und Pein, wenn es auch unser Gefühl nicht mehr mitsingen kann: Der Glaube soll es wenigstens immer singen dürfen: „Meine Seele preist die Größe des Herrn“.

Heilige, unbefleckt empfangene Gottesmutter, gib uns dazu auch in unserer heutigen, manchmal freudlosen Zeit die Kraft und die Freude ins Herz! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln